

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung*.

Nr. 52.

KÖLN, 22. December 1860.

VIII. Jahrgang.

Inhalt. Erinnerung an Carl Maria von Weber. Zu dessen Gedächtnissfeier am 18. December 1860 durch das fünfte Gesellschafts-Concert im Gürzenich zu Köln. Von L. Bischoff. — Ludwig Rellstab (Nekrolog). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Frankfurt am Main, Concert — Northeim, August Kömpel — Kassel — München).

Die Niederrheinische Musik-Zeitung,

herausgegeben von Prof. L. Bischoff,
wird auch in ihrem neunten Jahrgange, 1861, die
bisherige Tendenz und den gleichen Umfang
beibehalten. Als Organ für kritische Besprechungen,
als Archiv für tagesgeschichtliche Mittheilungen und his-
torische Rückblicke wird unsere Zeitung fortfahren, dem
Künstler wie dem Kunstreunde das Streben und Schaffen
auf dem umfassenden Gebiete musicalischen Lebens zu
vermitteln.

Ausserdem werden auch fortan, ohne die ausführlichen Beurtheilungen grösserer Compositionen zu beschränken, noch besondere monatliche Uebersichten über die neuesten Erscheinungen des deutschen Musik-Verlags gegeben werden.

Wir laden zum Abonnement auf den Jahrgang 1861 hiermit ein und bemerken, dass der Preis für ein Semester,

durch den Buch- und Musicalienhandel bezogen,
2 Thlr., durch die königlich preussischen Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr.
beträgt.

Directe Zusendungen unter Kreuzband von Seiten der Verlagshandlung werden nach Verhältniss des Porto's höher berechnet.

**M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung
in Köln.**

Erinnerung an Carl Maria von Weber.

Zu dessen Gedächtnissfeier am 18. December 1860
durch das

fünfte Gesellschafts-Concert im Gürzenich zu Köln.

Von L. Bischoff.

Es wälzen sich heran die dunkeln Wogen,
Wie sturmgehoben, auf der Töne Meer:
Doch plötzlich wölbt sich ein Friedensbogen
In lichtem Farbenkreise drüber her.
Und siehe! seines milden Glanzes Strahlen,
Als süsse Melodieen leuchten sie;
Was auch das Herz durchtobt in wilden Qualen,
Es löst sich auf in sanste Harmonie.

Und bei der Töne wunderbarem Rauschen
Steh'n wir erstaunt und halten, still entzückt,
Den leisen Athemzug gebannt, zu lauschen
Dem, was die Seel' in holdem Wahn beglückt.
Und fragt Ihr nach der Heimat der Gesänge?
Kennt Ihr ihn nicht, des Meisters Zauberstab?
Kein irdisches Geschenk sind diese Klänge,
Vom Himmel zog er sie zu uns herab!

Was glänzt durch Nacht? Seht Ihr die schwarzen
Scharen?

Auf Rossen stolz die Reiter ragen empor!
Das Vaterland, die Freiheit uns zu wahren,
Bricht „Lützow's wilde, verwegene Jagd“
hervor!

„Das Volk steht auf“ — „Du Schwert an meiner
Linken“ —

Das wird der deutschen Jugend Brautgesang!
„Der Sturm bricht los“ — Voran! die Waffen blinken,
Und Lied und Schwert, sie seiern Siegesklang.

Ob auch verrauscht die kriegerischen Töne,
Die einst ein grosses Sängerherz erschuf,
Begeistern werden sie Germania's Söhne,
So oft erschallt des Vaterlandes Ruf.
Ihm aber brachte nicht der holde Friede
Den Lorber nur: daheim zum stillen Glück,
Das er so oft, so tief ersehnt im Liede,
Kehrt er an treuer Liebe Brust zurück.

Da schuf er jene lieblichen Gestalten,
Gebilde einer reichen Phantasie,
Die ihnen mit des Genius Gewalten
Der Töne zauberische Hülle lieh!
Wohl haben wir in manchen schönen Stunden
Der Liebe Seligkeit, der Trennung Schmerz,
Der Unschuld Gottvertrauen mitempfunden,
Wie Euryanthens, wie Agathens Herz.

Wem einst, von ahnungsschwerer Nacht umgeben,
Der süsse Trost erklang, ein Sonnenblick
Durch Wolken: „O, lass' Hoffnung dich beleben,
Vertraue du, vertraue dem Geschick!“ —
Der hört in seiner Seele stillen Räumen
Noch oft im Leben jener Töne Klang,
Und zu den glaubensvollen Jugendträumen
Führt' ihn zurück der himmlische Gesang.

Doch schaut! Dort in des Waldes grünen Hallen
„Die Thale dampfen, die Höhen glüh'n!“ Im
Chor

Hört Ihr den Klang der Hörner froh erschallen
Zum lauten Ruf: „Ihr Fürsten der Waldung
hervor!“

Da hebt ein frischer Hauch zu kühnem Wagen
Die kräft'ge Mannesbrust: es steigt der Muth,
Er trotzt, umringt von schauerlichen Sagen,
Dem wilden Heer und einer Hölle Gluth.

Doch jetzt! — Seht Ihr's auf Blumenkelchen
schweben?
Sich wiegen auf tiefblauer Meeresflut?
Ein neues wunderholdes Zauberleben
Im Mondenschein auf Flur und Wellen ruht.
Es senken sich herab an schwanken Zweigen
Aetherische Gebild' aus Dämmerlust,
Und horch! — der Nacht geheimnissvolles Schweigen
Durchwehet leiser Töne Blüthenduft.

(Gesang: Chor der Elfen aus „Oberon“. Nummer 2.)

Ach! unter diesen Bildern, diesen Tönen
Vergisst der Zaub'rer selber seine Macht:
Er schlummert ein. Zum Reich des ewig Schönen
Zieh'n sie empor ihn aus der Erdennacht.

Sie tragen ihn auf ihren gold'nen Schwingen
Hinauf zu seiner wahren Heimat hin:
Und den erwachend Seligen umklingen
Die himmlischen und seine Harmonie'n.

— Wir aber schlechten seine holden Lieder
Zu einem unverwelklich grünen Kranz,
Und senken auf sein Haupt ihn freudig nieder,
Umstrahlet von des ew'gen Ruhmes Glanz!
Es naht der Genius wieder, Dich zu krönen,
Der lächelnd einst an Deiner Wiege stand;
Unsterblich lebst Du fort in Deinen Tönen,
Unsterblich Deinem deutschen Vaterland!

Das Concert am 18. December, dem Geburtstage C. M. v. Weber's, wurde mit der Ouverture zum „Bekerrscher der Geister“ eröffnet, einem Werke aus Weber's Jünglingsjahren, das er zu der Zeit schrieb, als er in Breslau die Stelle eines Musik-Directors bekleidete (1804 bis 1806). Sie war für die Oper „Rübezah“ bestimmt, deren Text Professor Rohde dem Componisten geliefert hatte. Die Composition ist jedoch nicht vollendet worden; ein Quintett daraus, das gedruckt sein soll, ist uns bis jetzt unbekannt geblieben. Wenn die Ouverture auch hinter den meisterhaften Arbeiten Weber's in derselben Gattung zurücksteht, so bleibt sie doch immer ein Musikstück, das sich weit über die Mittelmäßigkeit erhebt und durch einen gewissen Schwung der Ideen und mit Bewusstsein gewählte Contraste das keimende Genie verräth, das sich später so glorreich entfaltete.

Hiernach brachte das Programm zur Vertretung der Bedeutung Weber's als Clavier-Componist und Clavierspieler das Concertstück mit Orchester und das Es-dur-Rondo, Op. 62, beide vortrefflich vorgetragen von Herrn Musik-Director Eduard Franck aus Bern, unserem früheren Mitbürger, dem bei der stets lebhaften Erinnerung an seine Wirksamkeit am hiesigen Conservatorium und für die Musik-Zustände Kölns überhaupt der lauteste und herzlichste Ausdruck der Sympathieen zu Theil wurde, die er als Künstler und Mensch sich hier gewonnen hat. Ausser den Vorträgen im Concerete wollen wir noch besonders den hohen Genuss erwähnen, den er uns in der letzten Sitzung der musicalischen Gesellschaft am 15. d. Mts. durch den Vortrag des Clavier-Concertes von J. S. Bach in D-moll bereitete, in dessen erstes Allegro Herr Franck eine Cadenz einlegte, welche in beiderlei Hinsicht, d. h. in stilhafter Composition und meisterhafter Ausführung die höchsten künstlerischen Forderungen befriedigte.

Zwischen den beiden Clavierstücken sang Fräul. Genast zwei Lieder von Weber: „Wenn's Kindlein süßen Schlummers Ruh“, und: „Unbefangenheit“; das letztere

trug sie besonders reizend vor, wie es denn als Composition auch zu den anmuthigsten Liedern der überreichen Literatur dieser Gattung gehört und durch seine natürliche Charakteristik alle modernen Künstelein, die ihm ähnlich sein wollen, überragt.

Nach dem Clavier-Rondo folgte die Zusammenstellung aus der Oper Oberon. Nach einer schwungvollen Aufführung der Ouverture sprach Fräulein Amalie Rottmeyer, eine jugendliche dramatische Künstlerin, Mitglied des hiesigen Theaters, das obige Gedicht, in welches an der angegebenen Stelle der Elfendorf (Introduction Nr. 2) aus F-dur eintrat. Nach dem Schlusse der Declamation wurden noch der Männerchor Nr. 8, die Arietta „Arabiens einsam Kind“ Nr. 10 und das Finale des zweiten Actes, das mit dem Gesange der Meermädchen beginnt, recht schön ausgeführt; besonders zeichnete sich der Chor durch Genauigkeit und zarten Vortrag der duftigen Gesänge aus.

Die zweite Abtheilung des Concertes füllte die Musik zu dem Schauspiel Preciosa, welche Weber selbst in einem Briefe an einen seiner Freunde als einen würdigen Vorläufer zu seinem „Freischütz“ betrachtete. Die erste Aufführung fand am 14. März des Jahres 1820 in Berlin statt und erregte einen wirklichen, nicht etwa den heutzutage beliebten Zeitungs-Enthusiasmus. Das Charakteristische dieser Musik, die frische Natürlichkeit des Chorgesangs, die wunderbar schönen Melodien der Melodramen und der Romanze, die reizende, mit solcher Einsachheit der Mittel seit Mozart nicht gehörte Instrumentirung — alles das verfehlte auch im Concertsaale, fern von allen Illusionen der Bühne, noch heute seine Wirkung nicht, sondern entzückte und begeisterte die Zuhörerschaft, zumal da man auf den Theatern wohl nirgends die Chöre mit so frischen, jugendlichen Stimmen besetzt hört, wie sie unsere hiesigen Concertkräfte bieten.

Fräulein Rottmeyer sprach die melodramatischen Scenen mit tiefem Gefühl, das in Verbindung mit einer anmuthigen Erscheinung seinen Eindruck nicht verfehlten konnte. Das Gedicht von C. O. Sternau (Inkermann), das die Handlung des Schauspiels in recht gelungener Weise darlegt und die verschiedenen Musikstücke zu einem Ganzen verbindet, wurde von Herrn Laddey mit Verständniss und mit einem durch ein klangvolles Organ unterstützten ausdrucksvoollen Vortrage gesprochen.

Ludwig Rellstab.

Die Stellung, welche Rellstab's Wirksamkeit in den weitesten Kreisen der belletristischen Literatur einnimmt,

wird von dem in das Einzelne eingehenden Biographen gewürdigt werden; uns kommt es darauf an, den Einfluss zu beleuchten, welchen seine Thätigkeit auf die künstlerischen Bildungs-Zustände Berlins ausgeübt hat. Denn mit ihm ist ein hervorragendes geistiges Element hiesiger Verhältnisse erloschen, in ihm besassen wir Jahrzehnte hindurch den Förderer aller Anregungen, aus denen sich die Kunstbildung entwickelte oder läuterte, den Vertreter des allgemeinen Urtheils über dieselbe. Einem Manne, der im Stande war, die Ansichten der Menge zu lenken und an sein Wort zu bannen, muss eine Kraft zu eigen gewesen sein, die sich ihrer Wirkung auf das bestimmteste bewusst ist, und die um so mehr ins Gewicht fällt, als sie nicht willkürlich überreden darf, sondern das selbstständige Urtheil herausfordert.

Nächst dem Talente, das unter allen Verhältnissen seinen eigenen Weg geht, wird der Bildungsgang, den Ludwig Rellstab's Leben genommen, diese seine Bedeutung wesentlich erklären. Die Jahre seiner Kindheit und Jugend wurzeln in der Zeit reicher Ideen und begeisternder Thatkraft des deutschen Vaterlandes. Die classische Literatur war eben in Fleisch und Blut der gebildeten Welt gedrungen, die Romantik trieb ihre üppigsten Blüthen; dazwischen lagen im Volke die schroffen Gegensätze von Schmach und Erhebung — alles anregende Momente, die einer eigenthümlichen und ausgeprägten jugendlichen Kraft fördernd zu Hülfe kommen mussten. Das Familienleben und die häuslichen Zustände, aus denen sich die ersten Vorstellungen des Knaben herausbildeten, waren nächstdem günstiger Art.

Um die Zeit, als Ludwig Rellstab in Berlin geboren wurde (13. April 1799), besass sein Vater, ein Mann von umfassender, insbesondere musicalischer Bildung, eine bedeutende Buch-, Musikhandlung und Druckerei. In seinem Hause fanden regelmässige Concerte mit vollem Orchester statt, so dass der künstlerische Sinn des Sohnes an Werken von Sebastian, Emanuel und Friedemann Bach, Mozart und anderen Meistern geweckt wurde. Den Sommer über hatte die Familie einen Landsitz im Thiergarten, dessen damalige naturwüchsige Beschaffenheit unbehinderte Spielplätze darbot, dem poetischen Kindersinne aber die süssesten Empfindungen entlockte. Rellstab's Mutter war ein Vorbild edelster Weiblichkeit. Als er im Jahre 1821 eine Reise nach Weimar machte, empfahl ihn Zelter an Goethe „um seiner trefflichen Mutter willen, die er sehr lieb gehabt“. Auch die Anregungen, welche der Knabe durch seine Spielgenossen, namentlich durch seinen Vetter Wilhelm Häring (Willibald Alexis) empfing, mögen nicht ohne Einfluss auf die keimenden Fähigkeiten gewesen sein.

Inzwischen gaben sich diese, wie wir aus den Selbstbekenntnissen Rellstab's entnehmen, vornehmlich in der Anfertigung von Papp-Arbeiten, in der Beschäftigung mit Feuerwerkerei und Taschenspielerkünsten zu erkennen, und es ist ein interessantes Curiosum, dass der erste Aufsatz, welchen Rellstab für die Vossische Zeitung schrieb, eine Kritik über einen Taschenspieler war, der seine Vorstellungen in der Nähe der elterlichen Wohnung im Thiergarten gab. Rellstab stand damals in einem Alter von zwölf Jahren. Sein Vater, der als musicalischer Kritiker von Zeit zu Zeit Arbeiten für die Zeitung lieferte, bestimmte den in seinen deutschen Schul-Aufsätzen ziemlich entwickelten Knaben zu einem Berichte, der von dem damaligen Redacteur, Professor Catel, freundlichst acceptirt wurde. Uebrigens sollen in der Schule die Leistungen des jungen Schriftstellers nicht eben hervorragend gewesen sein, obwohl er auf dem Joachimsthal'schen und dem Wender'schen Gymnasium, die er besuchte, sich berühmter Lehrer, wie Bernhardi, Zumpt, Twesten, Lange, Spillecke, zu ersfreuen hatte. Freilich waren jene Jahre die der lebendigsten Theilnahme und Begeisterung für die Sache des preussischen und deutschen Vaterlandes. Wenn die Schüler der dritten Classe, welche schon im kampffähigen Alter standen, in ihren lateinischen Vocabeln aber ziemlich schlecht bewandert waren, den jüngeren Genossen in glänzender Uniform gegenübertraten; wenn die Lehrer, die diesen Schülern bisher nur Tadel zugewandt hatten, ihnen jetzt die Hand zum Abschiede reichten und sie ans Herz drückten, so mochte das wohl kein Mittel gewesen sein, den Geschmack der zurückbleibenden Kleinen am Curtius oder Julius Cäsar aufrecht zu erhalten. „Thränen innerster Bewegung“, so erzählt Rellstab, „füllen mir noch heute das Auge, wo ich mit ergraутem Haar, der Neige des Lebens nahe, diese Zeilen der Erinnerung niederschreibe an die schweren und doch so unvergesslich hohen Stunden der Jugend- und Knabenzzeit!“ Dass die grossen Ereignisse auf den Knaben nicht einen nur vorübergehenden Eindruck machten, zeigte der bestimmteste Entschluss, in den Soldatenstand einzutreten. Sein Vater gerieth mit ihm darüber oft in heftigen Zwiespalt.

Als indess der zweite Feldzug seinen Anfang nahm und der Vater inzwischen auf einem Spazirgange am Schlagflusse plötzlich gestorben war, konnte der sechszehnjährige Jüngling dem Drange seines Herzens nicht widerstehen; Körner's Freiheitslieder mit Weber's kräftigen Melodien schwirrten ihm im Kopfe herum; er meldete sich bei dem Colomb'schen Husaren-Regimente, wurde angenommen, aber nach dem ersten Dienste entlassen, weil sein schwaches Auge eine völlige Unbrauchbarkeit herausstellte. Seine Willenskraft war ausserordentlich, sie hatte

einen Anflug von Eigensinn. Er setzte bei seinem Vormunde durch, in die Kriegsschule eintreten zu dürfen, und es dauerte nicht lange, bis er zum Lehrer der Mathematik und Officier befördert wurde. Auf diese Weise hatte der strebsame Jüngling einen Anhaltspunkt für selbstständiges Wirken gewonnen, und es war ihm bei seiner rastlosen, nach den verschiedensten Richtungen heraustrgenden Arbeitslust möglich geworden, seine Kraft zu concentriren und bestimmte Ziele ins Auge zu fassen.

Die friedlichen Zustände des Vaterlandes, welche mehr und mehr ein künstlerisches Leben begründeten, weckten oder versammelten in Berlin allerlei Geister und führten Rellstab in dieses Treiben ein. Ludwig Berger und Bernhard Klein bildeten den Mittelpunkt einer musicalischen Neuzeit. An sie schloss sich der Jüngling an. Ludwig Devrient glänzte als Stern erster Grösse in der theatralischen Welt, Zelter behauptete den Ehrenplatz unter den Vertretern des ernsten und gediegenen Alten, E. T. A. Hoffmann war ein Original auf dem Gebiete der Musik, Malerei, Dichtkunst und selbst der Jurisprudenz, der alte Körner, Streckfuss gaben in ihrer Weise bedeutende Anregungen für ein literarisches Wirken, Rungenhagen, W. Bach, G. Reichardt traten dem engeren Kreise musicalischen Wirkens nahe. So allseitig begabte Männer sollten in einem gemeinsamen Vereinigungspunkte das Feuer geistigen und künstlerischen Lebens zünden und erhalten. Als ein solcher wurde von Rellstab, Klein und Berger die jüngere Liedertafel gestiftet, deren Ehren-Mitglied zu sein Zelter kein Bedenken trug. Rellstab war der Dichter des Vereins, und was so ein freies Beisammensein ins Leben rief, erklang weit hinaus und übte einen bestimmenden Einfluss auf den Kunstsinn der gebildeten Gesellschaft.

Musicalische Studien, welche unterdess von Rellstab vernachlässigt worden, zu denen aber der strenge Vater einen gediegenen Grund gelegt hatte, wurden wieder aufgenommen, Berger und Klein, die nicht selten mit Vergnügen den freien Phantasieen des jungen Offiziers am Clavier lauschten, nahmen ihn in die Lehre, leiteten ihn zur schulgerechten Composition an, lasen mit ihm Partituren und weihten ihn in die Tiesen Beethoven'scher und Mozart'scher Schöpfungen ein.

Solchem ungebundenen, wenn auch ernsten Treiben gegenüber übte die Lehrthätigkeit an der Brigadeschule, neben manchen anderweitigen Unannehmlichkeiten, eine lähmende Gewalt. Rellstab hat von dem Soldatenstande stets mit der höchsten Achtung gesprochen, und er zählte hochgestellte Officiere zu seinen intimsten Freunden; sein Lebensberuf wurzelte aber auf einem anderen Boden. Er nahm den Abschied, und da ihm nach dem Tode seiner

Mutter ein ausreichendes Vermögen zufiel, so konnte er leicht die Wege finden, welche seine Talente zur Reife brachten.

Die Freunde hatten die dichterischen Gaben in ihm längst erkannt und geschätzt. Theils war es ihr Einfluss, theils bildete sich in Rellstab selbst der Plan aus, die deutsche Oper in neue Bahnen zu lenken, und zwar so, dass die dichterische Grundlage derselben in das Gebiet selbstständig berechtigter Kunst hineingezogen werde. Er dichtete seine Oper *Dido*, und Klein schrieb dazu die Musik. Berger war für den Stoff und die Behandlung, die er durch Rellstab erfahren, begeistert; C. M. von Weber in Dresden, Tieck, Jean Paul hielten die Arbeit (wir besitzen darüber die brieflichen Erklärungen) in Ehren und schätzten vorzugsweise danach das Talent, obwohl schon eine bedeutende Anzahl lyrischer Gedichte den Ruf desselben begründet hatte. Die erste Aufführung der *Dido* fand zum Geburtstage des jetzigen Königs am 15. October 1823 statt, wurde im Jahre 1827 wieder aufgenommen und ging endlich 1854 noch einmal in Scene, gewann sich aber niemals einen entschiedenen Erfolg. Wir kommen auf seine Bühnen-Arbeiten zurück.

Inzwischen verlegte Rellstab seinen Wohnsitz nach Frankfurt an der Oder, um ungestört grössere Arbeiten übernehmen zu können. Hier entwarf er den Plan zu seinem Trauerspiel „*Karl der Kühne*“, das er später in Weimar vollendete. Dann begab er sich auf Reisen, die er bis zu seinem Tode fast alljährlich unternahm, einerseits um im Verkehr mit hervorragenden Persönlichkeiten oder anregenden Erscheinungen der socialen und künstlerischen Welt Stoff für sein Schaffen zu gewinnen, andererseits sich an dem Reize und der Pracht der Natur, die er wie ein Kind liebte, zu erheben.

Wir begleiten ihn mit Interesse nach Dresden, wo er 1821 im Verkehr mit C. M. von Weber und Ludwig Tieck schöne Tage künstlerischer Unterhaltung zubringt und namentlich an den berühmten Lese-Abenden Tieck's einen lebhaften Anteil nimmt; nach Baireuth, wo ihn Jean Paul auf das herzlichste empfängt, im Kreise seiner Familie, in der durch den Siebenkäs bekannt gewordenen Fantaisie und Eremitage, besonders aber in dem Gasthäuschen der wunderlichen Frau Rollwenzel Stunden der anregendsten Unterhaltung und Verehrung für den grossen Dichter verlebt; nach Weimar, wo er sich auf längere Zeit niederlässt, in lebhaftem Verkehr mit Göthe's Schwiegertochter Ottilie von Göthe steht und mehrere Abende in Gemeinschaft mit Zelter an den Gesellschaften im Göthe'schen Hause sich betheiligt, von dem grossen Dichter vielerlei Anregungen erfährt, sich im Allgemeinen aber von seinem vornehmen, zurückhaltenden Wesen nicht

gefesselt fühlt, besonders wenn er an Jean Paul zurückdenkt. Wir sehen ihn hier die Bekanntschaft mit Johanna Schopenhauer, der Mutter des berühmten Philosophen, mit Hummel, Riemer, Eberwein machen, wir hören von einem bei Göthe interessant zugebrachten Abende, an welchem Zelter seinen Schüler, den zwölfjährigen Felix Mendelssohn, dem Dichterfürsten vorführt und diesen mit Staunen und Bewunderung für das grosse musikalische Talent erfüllt.

In Heidelberg macht Rellstab die Bekanntschaft Kreuzer's und des originellen, durch seinen alt-italianischen Gesangverein geschätzten Thibaut, dessen Werk von der Reinheit der Tonkunst seiner Zeit Aufsehen erregte. Welcker, Moriz Arndt, A. W. v. Schlegel, P. Hebel, Caroline Pichler ziehen an unserem Auge vorüber und erfahren aus der Feder Rellstab's eine Charakteristik, welche eben so eingehend wie liebevoll das Leben und Wirken dieser Persönlichkeiten veranschaulicht. Am meisten fesselt uns indess der Verkehr mit Beethoven aus dem Jahre 1825, dem kranken, seinem traurigen Geschicke fast erliegenden Genius. Es ist nichts künstlerisch Bedeutendes, was aus diesem Aufenthalte Rellstab's in Wien hervorgeht: er befindet sich öfters bei Beethoven und unterhält sich mit ihm mittels einer Schreibtafel; aber in Betreff Rellstab's sind die Beethoven-Gespräche beachtenswerth, weil die rührende Zärtlichkeit, mit welcher der junge Dichter behandelt wird, in seinen Reise-Mittheilungen eine jener trefflichen Charakteristiken hervorruft, in welcher die übersprudelnde Empfindung und Verehrung für den geschilderten Gegenstand mit der kunstvollsten Stilform Hand in Hand geht.

Wenn wir bisher den Lebensgang unseres Freundes überblicken und dabei der damaligen Beschaffenheit politischer Zeitungen, der beschränkten Interessen gedenken, an denen der allgemeine Leserkreis haftete, so dürfte nicht zu erkennen sein, dass ein in solcher Weise vorgebildetes, gerade in seiner besten Entwicklung stehendes Talent, in die Mitarbeiterschaft einer Zeitung hineingezogen, derselben eine vorwiegende Bedeutung verleihen konnte. Dazu kam, dass Rellstab, von den interessanten Reisen aus Deutschland, der Schweiz und Italien nach Berlin eben zurückgekehrt, hier einen durch Henriette Sontag erregten Kunst-Enthusiasmus antraf, der zu seinen Reise-Eindrücken in schroffem Gegensatze stand. Ein Spiegel dieser seiner Stimmung war das unter dem Titel „*Die schöne Henriette*“ satyrisch-keck hingeworfene Charakter-Gemälde, in dem neben der gefeierten Künstlerin des Tages ein schriftstellerisch so fein ausgeprägtes Licht auf einzelne Persönlichkeiten Berlins fiel, dass der Ruf des Verfassers von dem Zeitpunkte ab in der Residenz festen Fuss fasste.

Für einen Feuilletonisten war demnach das Terrain hinlänglich gelockert, es bedurste nur der Saat, aus welcher die bunten Bilder der berliner Gesellschaft, aber auch der Ernst wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens hervorschoss.

Justiz-Commissar Lessing, aus einem Zweige der Familie des berühmten Dichters und Kritikers entsprossen, war damals Redacteur der Vossischen Zeitung. Er gewann den jungen Schriftsteller. Am 31. October 1826 erschien die erste Kritik Rellstab's in der Vossischen Zeitung. Sein Talent, künstlerische Eindrücke wiederzugeben, dem Publicum aus der Seele herauszuschreiben, wuchs von Jahr zu Jahr und erreichte seinen Höhepunkt 1847, von wo ab das politische Leben Deutschlands, ja, Europa's in ganz neue Phasen eintritt. Vermögens-Verluste, welche das Revolutionsjahr ihm bereitete, und mancherlei andere trübe Einwirkungen auf sein Gemüth lähmten einiger Maassen die geistige Kraft; der neuen Entwicklung des politischen Lebens wollte sich seine Anschauung, sein Gemüth nicht öffnen, und er gab einen bedeutenden Theil seiner Thätigkeit auf. Wir müssen daher zur Würdigung seines schriftstellerischen Verdienstes um die Zeitung den angegebenen Zeitraum festhalten.

In möglichster Unbesangenheit — denn an unserem Charakterbilde soll die Wahrheitsliebe einen eben so grossen Anteil wie die Freundschaft haben — durchwandern wir Rellstab's musicalische Kritiken, welche diesem Abschnitte angehören. Es stellt sich uns ein Gesamtbild künstlerischer Persönlichkeiten dar, die in einem Zeitraume von mehr als zwanzig Jahren an dem Kunsthimmel der gebildeten Welt geglänzt haben. Wir lesen zunächst Berichte über die Sontag, die Catalani, die Schechner, Sessi, Heinefetter, Milder; folgende Jahre machen uns mit Hummel, Fräul. v. Schätzel, Paganini, der Schröder-Devrient bekannt; daran schliessen sich die Namen Mendelssohn's, Kalkbrenner's, Wild's, der Gebr. Müller, der Mad. Schechner-Wagen. Von 1835 treten heute allgemeiner bekannte und beliebte Kunstkräfte in den Vordergrund, indem wir die der königlichen Bühne längere Zeit gehörenden, mehr oder weniger bedeutenden Mitglieder in ihren glänzendsten Leistungen kennen lernen. Die Herren Bader, Mantius, Krause, die Damen von Fassmann, Louise Schlegel (Frau Köster), Tuczeck nehmen ein naheliegendes Interesse in Anspruch, während vorübergehend die Concerte wie das Theater durch Sterne ersten Glanzes erhellt werden. Clara Novello und Pauline Garcia, die Geschwister Milanollo und Jenny Lind, Vieuxtemps, Thalberg, de Bériot, Liszt und andere Grössen gehören in diesen Abschnitt. Es fehlt auch nicht an ausführlichen Urtheilen über hervorragende oder neu austretende Kunstschöpfungen. Ein-

gehende Berichte über Bach's Passionsmusik, den Fidelio, Bernhard Klein's „David“, Löwe's „Sieben Schläfer“, die Musik Mendelssohn's zum Sommernachtstraum und andere lesen wir mit lebhaftem Interesse.

Rellstab's musicalische Bildung beruhte auf einem ganz unzweifelhaften Talente. Dieses war in technischen Dingen und in der Syntax der Kunst allerdings nicht in dem Maasse entwickelt, dass er im Stande gewesen wäre, eine Sinfonie oder ein Quartett zu schreiben. Dass es dessen in der Kritik bedürfe, wird indess nur derjenige Künstler fordern, der vielleicht etwas gelernt hat, dem es aber an dem Besten und Nothwendigsten fehlt. Freilich darf die technische und die theoretische Bildung des Kritikers den Productionen nicht so fern stehen, dass sie sich nicht überall, selbst in der Partitur eines grösseren Kunstwerkes, zurecht zu finden wüsste. Man erwäge indess, dass Rellstab für eine politische Zeitung und für Leser schrieb, welche von Tag zu Tag in dem Zusammenhange der Ereignisse und Erscheinungen erhalten sein wollten. Solchem Zwecke entsprechen ein angeborener Kunstsinn, allgemeine ästhetische Bildung, populäre Darstellungsgabe und eine Wärme der Empfindung, welche für Kunst und Künstler einzunehmen und zu begeistern weiss. Kritiker wie Fink, Gottfried Weber, zum Theil auch Rochlitz können dem Musiker manchen beachtenswerthen technischen Wink an die Hand geben; ob seinem Werke, seiner Leistung der göttliche Funke innewohnt, werden sie nicht immer zu sagen wissen. Rellstab vermochte in schwierigen Fällen das Erstere nicht, das Letztere stets.

Er stellte sich jedoch ganz besonders die Aufgabe, die empfängliche und gebildete Masse der Laien und Dilettanten in das Zauberreich der Töne einzuführen, sie für das Schöne und Grosse in der Kunst zu erwärmen. Seine Urtheile waren daher in den meisten Fällen positiver Art, selten vernichtend, und nur wo ihm Eitelkeit und Hochmuth, eine bei Künstlern so häufige Erscheinung, in grellder Form entgegentrat, legte er das volle Gewicht seiner beredten Sprache und seiner Liebe zu dem unbedingt Schönen in die Richterschale. Wie überhaupt, so zeigte er namentlich seinem Gegner die offene Stirn, und nahm einen Kampf auf, selbst im Falle er eine Niederlage voraussah. Um so schlimmer für ihn. Offenheit und Wahrheit waren Grundzüge seines Charakters. Ob er gegen Spontini erlegen? Heute sind die Acten darüber ziemlich geschlossen. Welchen Anteil persönliche Gereiztheit an dem Streite gehabt, lassen wir auf sich beruhen; Beide haben gelitten und sind gestraft worden.

Mit den schaffenden Künstlern nahm es Rellstab meistens streng und gewissenhaft. Ihn leiteten dabei sittliche Motive; die Kunst stand ihm so hoch, dass er ein verfehl-

tes Künstlerleben als die unglücklichste aller Existenzen betrachtete. Wer von der Ansicht ausgeht, dass ein Kritiker niemals irren dürfe, und dass es ein Capital-Vergehen sei, sich im Laufe seines Lebens einmal zu widersprechen, dem diene manches schöne Selbstbekenntniss Rellstab's zur Antwort. Z. B.: „In Beziehung auf meine künstlerischen Irrthümer und Fehlgriffe — und wie viele habe ich deren gethan, und wie werde ich oft jetzt noch zweifelhaft, ob ich früher oder später im Rechte bin! — schone ich mich nicht, sondern gebe mich mit meinen Widersprüchen und wechselnden Ansichten. Ich halte mich an den französischen Ausspruch, dass der nie eine Ansicht gehabt, der nie eine gewechselt.“ Richtig verstanden, enthält das Wort eine wohl zu beachtende Wahrheit. Im Rückblick auf Rellstab's Kritiken verweilen wir mit herzlichem Behagen bei den Berichten, welche die Kunstleistung unmittelbar oder die Persönlichkeit des Künstlers ins Auge fassen. Seine Zeichnung der Leonore und der Donna Anna, durch Frau Schröder-Devrient im Jahre 1831 dargestellt, der Todtenfeier Klein's im Jahre 1832, der Iphigenie und des Fidelio durch Fräul. Schechner (1829), der Concerte Liszt's (1841—43), vor Allem die Kritiken über die Geschwister Milanollo, die Rollen der Jenny Lind in den Jahren 1844—46 und das künstlerische Liebes-Denkmal, welches er den edeln Geschwistern Fanny Hensel und Felix Mendelssohn 1847 errichtet hat, sind musicalische Charakteristiken, an denen der seine kritische Blick einen eben so wirksamen Anteil hat, wie das innige, ganz von seinem Gegenstande erfüllte, von der Allgewalt der Kunst gesesselte Gemüth.

Bei mancher irrigen Ansicht im Einzelnen traf Rellstab in der Hauptsache stets das Richtige. Er besass für die Eindrücke des bedingt und unbedingt Schönen eine Empfänglichkeit, die schnell und sicher aufnahm und für das zu Bezeichnende das treffende Wort, die verständlichste und oft schönste Wendung bei der Hand hatte. Diese seine Feinfühligkeit wurde nicht nur von Laien, sondern selbst von Künstlern anerkannt, und wir erinnern uns darüber beifälliger, sogar bewundernder Aeusserungen aus dem Munde Mendelssohn's, der mit seiner offenen Meinung bekanntlich nicht zurückhielt. Die humoristische Seite Rellstab'scher Kritik — zur Satire wandte sich das weiche Gemüth fast nie — lernt man aus den zwölf Jahrgängen der von ihm herausgegebenen kleinen musicalischen Zeitschrift „Iris“, die mit dem Jahre 1840 abschloss, kennen. In ihr besprach Rellstab die musicalischen Erscheinungen der Zeit, welche seinem Urtheile ohne besondere Mühe zugänglich waren.

Die Thätigkeit Rellstab's für die Vossische Zeitung reicht aber weit über seine musicalisch-kritischen Arbeiten

hinaus. Die Redaction des französischen Artikels lag eine lange Zeit in seinen Händen und wurde namentlich in den dreissiger Jahren mit vieler Umsicht ausgeübt; Ereignisse des städtischen und gesellschaftlichen Lebens, von ihm dargestellt, gewannen sich jederzeit einen theilnehmenden Leserkreis; Erscheinungen der Literatur, von ihm in die Öffentlichkeit eingeführt, bedurften kaum eines weiteren Fürsprechers. Dabei war er für eine grosse Anzahl auswärtiger Zeitschriften thätig, bildete Sänger und Sängerinnen für die Bühne vor und schrieb bändereiche Romane, Novellen, Dramen und Gedichte. Wir besitzen seine bei Brockhaus in Leipzig erschienenen gesammelten Schriften; würde man aber alles, was er geschrieben, in Bücher fassen, so liesse sich davon eine ganze Bibliothek anfüllen. Zur Ausübung einer so rastlosen Thätigkeit gehörte eben sowohl eine ungewöhnliche Begabung wie eiserner Wille und beispieloser Fleiss. Unter den belletristischen Werken nehmen, ausser einzelnen seiner vielen Novellen, die beiden Romane „1812“ und der zuletzt geschriebene, „Drei Jahre von dreissigen“, die erste Stelle ein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Rellstab's Talent sich am sichersten in der Schilderung von Zuständen, Ereignissen und Eindrücken bewegte. Dennoch begegnete es ihm, dass er diese seine vorwiegende Gabe verkannte. In dem Gedanken, die deutsche Oper umzugestalten, war der edle Zweck rühmenswerth, die Kraft aber reichte nicht aus; sein dramatischer „Eugen Aram“ gewann sich einen Erfolg der Anerkennung, weil ihm die Vorarbeit zu Statten kam; sein „Feldlager“ wurde durch Meyerbeer's Musik und mit dieser doch auch nur einige Jahre getragen. Für den aus der bestimmtesten Gegensätzlichkeit der Charaktere sich ergebenen Fluss der Handlung, für frappirende Zusammenstellung, durch welche die Theilnahme concentrirt wird, für diejenige Kürze und Schärfe des Ausdrucks, welche eine dramatische Composition erfordert, war seine Feder zu lyrisch weich, seine Anschauung zu breit. Die Natur hatte ihn zum Epiker, zum Erzähler geschaffen. Indess er wollte, und sein Wille brachte es auch hier zu einem gewissen Erfolg. Wie ihn die Vorliebe für anerkannte Richtungen in der Kunst zuweilen gegen neu auftauchende, seiner vieljährigen Erfahrung widerstreitende Bestrebungen ungerecht erscheinen liess, so überschätzte er nicht selten das Maass einer künstlerischen Kraft, die seinen Ansichten entgegenkam. In solchen Fällen ging das Vorurtheil und das gute Herz mit ihm durch. Daraus erklären wir einerseits die Abneigung gegen Spontini, andererseits die Ueberschätzung Bernhard Klein's und Ludwig Berger's, denen er in Monographien Denkmale der Liebe und Verehrung setzte.

Rellstab war seit dem Jahre 1834 sehr glücklich verheirathet und betrachtete von da ab das Leben im Hause,

im Kreise seiner Familie als eine Oase, die ihn aus dem Wirbel aufregender Mühen zu heiterer Ruhe und Erquickung einlud. Immer war es ihm die grösste Freude, in seinem Hause werthe Freunde um sich zu versammeln, die er dann durch seinen Humor, durch seine glückliche Gabe der Erzählung und seine Gemüthlichkeit fesselte. Ein so gemüthvolles Leben und Weben im häuslichen Kreise berührte aber nicht etwa nur die Oberfläche desselben, sondern drang in die innersten Beziehungen ein.

Er hatte sein Haus längst bestellt. Der Hinblick auf die Todesart seines Vaters, die in den beiden letzten Jahren vorangegangenen Anzeichen legten ihm die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Heimganges nahe. Wenn wir erwägen, dass sein Geist nicht rasten noch ruhen konnte, dass er nach menschlicher Erfahrung einer bedenklicheren Schwäche hätte verfallen müssen, so haben wir bei allem Schmerz der Familie und der Freunde Rellstab's Loos zu preisen. Ein höherer Wille meinte es gut mit ihm. Unter heiteren Bildern nahte die Abend-Abschiedsstunde, der ein thränenvoller Morgengruss folgen sollte. Die Nacht vom 27. zum 28. November ward ihm zum Tage ewigen Lichtes. Er erlebte Ruhm, Ehre und Liebe, sie werden ihn überleben!

(Voss. Ztg.)

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Frankfurt a. M., 2. December. In vergangener Woche veranstaltete Fräulein Amelie Bido aus Wien ein Concert. Die Concertgeberin hatte ihr Programm vorzüglich durch classische Pienzen ausgezeichnet, und es war darum dessen Ausführung, namentlich für strengere Musikfreunde, von grossem Interesse. Das Beethoven'sche B-dur-Quartett (Nr. 6) leitete den Abend ein. Die zweite Abtheilung brachte eine Bach'sche Meditation für Piano, Violine und Violoncell.

Am 27. November brachte der Rühl'sche Gesang-Verein das Oratorium Belsazar von Händel zur Aufführung.

Northeim, in Hannover. Am 12. December spielte der Kammer-Virtuose August Kömpel aus Hannover im Concerte zu Northeim (wo sein Geschick für eine höhere musicalische Laufbahn sich einst entschied) zum ersten Male öffentlich auf der ihm von dem ausgezeichneten Kunstmäzen Herrn Amtsath Lueder zu Kattenburg geschenkten wundervollen Geige des verewigten Louis Spohr.

Kassel. Am 20. November fand das erste der diesjährigen Abonnements-Concertheit statt. Ouverture nebst Scenen aus Alceste und Vorträge von dem ausgezeichneten Violinisten Kömpel und dem Pianisten Mortier de Fontaine bildeten den Haupt-Inhalt desselben.

Die musicalische Akademie in München hat jüngst anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums ihres Bestandes eine Gesammt-Uebersicht sämmtlicher seit 1810 in ihren Concerten aufgeföhrter Tonwerke veröffentlicht, welche Zeugniss für die edle Richtung dieses Instituts und den streng classischen Maassstab, der fast durchgängig festgehalten wurde, liefert. Nach derselben wurden in diesem Zeit-

raume 291 Sinfonien, 401 Ouverturen, 59 Oratorien, 65 Chöre u. s. w. aufgeführt. Die Namen der Tonsetzer, deren Werke producirt wurden, weisen in überwiegender Mehrzahl Classiker auf. Die Zukunftsmusik ist nur schwach vertreten. Liszt figurirt mit 2 symphonischen Dichtungen und 1 Concertstück für Piano, Richard Wagner mit 2 Ouverturen, Rietz mit einer Sinfonie und einem Schlachtgesang, Berlioz zwei Mal mit Ouverturen, mit einer Arie und einer Sinfonie, Gade mit einer Phantasie und einer Sinfonie u. s. w.

Ankündigungen.

Verlag von **Ad. Gumprecht** in Leipzig, durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Gumprecht's Ausgabe (Auswahl) musical. Meisterwerke.

Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven.

Mit neuen sangbaren Text-Uebersetzungen, die Rücksicht auf correcte Athem-Vertheilung nehmen. — Bemerkungen über den Vortrag der einzelnen Gesänge. Zweite Auflage. — Biographien der sechs Meister nebst Charakteristik ihrer Hauptwerke. Zweite Auflage. — Portraits-Tableau in Stahlstich. Arrangements meist von W. Rust. Einige Gesänge sind anderweitig noch nicht gedruckt, viele noch nicht arrangirt vorhanden.

Bei der Presse hat das Unternehmen entschiedenen Beifall, zum Theil angelegentliche Empfehlung und lobendste Auszeichnung gefunden. Auszüge jener Artikel sind auf den Umschlägen abgedruckt.

I. Classisches SOPRAN-ALBUM.

31 Sopran-Gesänge, Biographien, Vortrags-Bemerkungen u. Portraits-Tableau, in 6 Heften, à 20 Sgr.

Die Hefte 7 bis 12 (Schluss des Sopran-A.) erscheinen Anfang 1861.

II. Classisches PIANOFORTE-ALBUM.

14 zwei- und vierhändige Clavierstücke, Biographien und Portraits-Tableau, in 6 Heften, à 13 Sgr.

III. Classisches ALT-ALBUM.

24 Alt-Gesänge, Biographien, Vortrags-Bemerkungen und Portraits-Tableau, in 6 Heften, à 20 Sgr.

SAENGER-BREVIER.

Tägliche Singübungen,

für alle Stimmlagen eingerichtet und theoretisch erläutert
von **Gustav Engel**.

Erster (theoret.) Theil: 4 Bogen Text. Zweiter (prakt.) Theil: 7 Bogen Noten, auf Schreibpapier gedruckt, Behufs schriftlicher Zusätze. Preis 22½ Sgr.

Ein Einblick wird Sie überzeugen, dass hier etwas in seiner Art Neues geboten wird. Die Einrichtung ist dem allgemeinen Bedürfnisse ganz und gar angepasst und für jede Stimme anwendbar, sie sei eine hohe oder tiefe, so wie für jede Bildungsstufe, für Anfänger wie Virtuosen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von **BERNHARD BREUER** in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der **M. DuMont-Schauberg'schen** Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. **L. Bischoff** in Köln.

Verleger: **M. DuMont-Schauberg'sche** Buchhandlung in Köln.

Drucker: **M. DuMont-Schauberg** in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.